Chefetage

Ein großer, mit hellem Sonnenlicht durchfluteter Raum tut sich vor mir auf. Nach Süden besteht die Wand nur aus Fenstern und trotzdem hört man nichts vom Straßenlärm weiter unten. Es ist so ruhig, dass ich der Palme, die neben mir steht beim Sauerstoff produzieren zuhören kann. Direkt hinter mir ist die dicke Holztür, die vor nicht allzu langer Zeit mit einem Klicken ins Schloss gefallen war, das letzte Geräusch, an das ich mich erinnere.
Nur wenige Meter vor mir steht ein massiver Schreibtisch in Kolonialfarben, zwei barocke Sessel stehen direkt davor, doch ich wage nicht mich ihnen zu nähern. Ansonsten ist der Raum sehr minimalistisch eingerichtet, das ein oder andere schlanke Bücherregal ziert eine Wand oder ein großes teures Kunstwerk. Mein Chef sitzt dort hinter seinem Schreibtisch, als würde er zur Einrichtung gehören. Der dicke Bauch wird durch die Tischplatte geteilt und ich kann nur den oberen Teil begutachten, ein Knopf seines weißen Hemdes direkt über dem gewölbten Bauch sieht gefährlich gespannt aus. Die Krawatte sitzt etwas schief und ich meine einen gelben Fleck darauf ausmachen zu können. Er sitzt stocksteif da und ich ahne böses, wie er mich über seine randlose Brille hinweg anstarrt. Diese sitzt weit vorne auf der Nase, trotzdem mustert er mich mit geneigtem Kopf und seine eisblauen Augen sind bedrohlich zusammen gekniffen. Die weißen Haare auf seinem Kopf haben sich größtenteils verflüchtigt und eine runde kahle Stelle hinterlassen, umso weißer und strahlender sind die Haare an den Seiten seines Kopfes. Die Fingerkuppen seiner rechten Hand fangen an leise das Holz zu tätscheln und seine Fingernägel hacken dabei unangenehm laut auf den harten Untergrund. Er bemerkt wohl nicht, dass sich dabei das Sonnenlicht in seinem Ehering spiegelt und er mich bei jeder Bewegung blendet. Dann winkt er mich mit einer energischen Geste zu sich.

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de